

Vom guten Politiker

Autor(en): **Müller, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **61 (1969)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-354371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom guten Politiker

Ohne gute Politiker keine gute Politik und keine erfolgreiche Gewerkschaftspolitik. Ohne gute Politik keine gesunde und gerechte soziale Ordnung. Deshalb wollen wir eine Anzahl von Eigenschaften zur Sprache bringen, die jeder gute Politiker besitzen sollte.

Der gute Politiker zwischen Ideal und Wirklichkeit

Der gute Politiker ist kein verbahrter ideologischer Phantast. Er ist sich bewußt, daß seine Lebensauffassung, seine politischen und sozialen Ideale, sein Parteiprogramm keine fixfertigen Patentrezepte zur Lösung sozialer und kultureller Probleme liefern können. Politische und soziale Ideale sowie Parteiprogramme sind für ihn keine Zauberformeln, durch welche die Welt schlechthin verbessert und endgültig gut gemacht werden könnte. Er sieht immer den Abstand zwischen Ideal und Wirklichkeit und steht trotz seinem Idealismus mit beiden Füßen im praktischen Leben. Er glaubt deshalb nicht, daß man alles machen, planen und organisieren kann. Er rechnet mit der Unvollkommenheit, mit dem Guten und Bösen im Menschen. Deshalb kennzeichnen ihn auch Toleranz und Zugänglichkeit für alle vernünftigen und sachlichen Überlegungen aus. Rein abstraktes Denken in moralischen und ideologischen Kategorien ist dem guten Politiker zuwider. Er hat Verständnis für die komplizierten Sachzusammenhänge von Wirtschaft und Staat. Er bleibt deshalb nicht in bloßer Verneinung, Opposition und negativer, gehässiger Kritik, in abstrakten und pathetischen Forderungen und Phrasen stecken. Er hat Achtung vor den Leistungen vergangener Geschlechter und politischer Gegner und bemüht sich, für die sozialen Probleme konkrete, detaillierte, konstruktive Lösungen vorzuschlagen, die eine praktische Verwirklichung versprechen. Ist er zum Beispiel für das Mitbestimmungsrecht, dann überlegt er gründlich, wie es rechtlich geregelt und praktisch ausgeübt werden soll.

Der gute Politiker in der pluralistischen Gesellschaft

Der gute Politiker gibt sich Rechenschaft über die Natur der heutigen pluralistischen Gesellschaft. In der pluralistischen Gesellschaft sind sehr verschiedene weltanschauliche und konfessionelle Gruppen vorhanden. Es bestehen die sich bekämpfenden politischen Parteien, die alle behaupten, das Gemeinwohl und den Wohlstand für alle zu erstreben, aber den Begriff des Gemeinwohles sehr verschieden interpretieren. Gegensätzliche soziale und wirtschaftliche Interessen prallen hart aufeinander.

Sollen nun die Konflikte der pluralistischen Gesellschaft nicht durch die Gewaltherrschaft einer kleinen Gruppe oder durch den totalen

Staat einfach unterdrückt werden, soll andererseits vermieden werden, daß aus dem Pluralismus chaotische Anarchie werde: dann wird der gute Politiker die Harmonisierung und den Ausgleich der Konflikte der pluralistischen Gesellschaft auf demokratische Art und Weise als seine besondere Aufgabe betrachten. Er wird sich zur Auffassung von *Max Imboden* bekennen:

«Es ist der Beruf des Politikers, im Rahmen des technisch Möglichen den für die Gemeinschaft gangbaren Weg zu bestimmen; Politik ist Ausgleich; sie ist der Versuch, gegensätzliche Anliegen zu vereinigen und da, wo eine Unvereinbarkeit besteht, rangmäßig zu scheiden... Er hat unter Würdigung von Vorzügen und Nachteilen durch Entscheidung zu gestalten.»

Der besonnene und gute Politiker ist sich also bewußt, daß jede Lösung politischer und sozialer Probleme nicht nur ihre Vorteile, sondern auch ihre Nachteile hat. Er wird deshalb nicht stur auf seinen Anschauungen beharren, sondern Hand bieten zu Kompromißlösungen. Ohne Toleranz und Kompromißbereitschaft erreicht man meistens gar nichts. In einer demokratisch regierten pluralistischen Gesellschaft sind die stilreine Verwirklichung politischer, weltanschaulicher und sozialer Ideale und die restlose Durchsetzung wirtschaftlicher und sozialer Ansprüche unmöglich. Ohne Toleranz, ohne Kompromißbereitschaft der Politiker und der verschiedenen Interessen- und Bevölkerungsgruppen entartet die pluralistische Gesellschaft entweder zur Anarchie, in der es überhaupt keine Lösung sozialer und kultureller Probleme mehr gibt, oder sie wird das Opfer des totalen Staates. Deshalb ist der gute, der besonnene und realistische Politiker überzeugt, daß politisches Handeln nicht nur moralischen und sozialen Grundsätzen, sondern auch der jeweiligen Lage und den gegebenen politischen Kräfteverhältnissen in Staat und Wirtschaft Rechnung tragen muß.

Der gute Politiker als kämpferischer Sozialreformer

Toleranz und Kompromißbereitschaft dürfen nun allerdings den Politiker nicht dazu verleiten, zu übersehen, daß der Politiker immer offen und wach sein muß für neue und bessere Lösungen sozialer Probleme. Jede staatliche, rechtliche und wirtschaftliche Ordnung verwirklicht das Gemeinwohl und die Gerechtigkeit nur annäherungsweise. Jede Zeit drängt zu verbesserten und zu neuen zeitgemäßen Lösungen. Der gute Politiker ist deshalb sozialreformerisch-kämpferisch.

Er ist dies noch aus einem andern triftigen Grunde: Er weiß, daß einsichtsloses konservatistisches Beharren auf überlebten Ordnungen, Klassen-, Standes- und Gruppenprivilegien zur Revolution, zur gewaltsamen Veränderung bestehender Verhältnisse führen muß. Ohne Kapitalismus kein Generalstreik 1918 in der Schweiz. Ohne das

Beharren des französischen Adels und der absolutistischen französischen Könige auf ihren unhaltbar gewordenen Privilegien hätte es keine Französische Revolution gegeben. Kapitalismus und Zarentum waren die Voraussetzungen der russischen kommunistischen Oktoberrevolution. Und die Opfer an Blut und Tränen einer Revolution stehen meistens in keinem Verhältnis zu ihren Gewinnen, die stets auf evolutionärem Wege besser und sicherer erreicht worden wären. Also Gründe genug für den guten Politiker, nicht klassenkämpferisch-revolutionär, aber sozialreformerisch-kämpferisch zu sein und unablässig für die evolutionäre Verbesserung der bestehenden sozialen Ordnung sich mutig einzusetzen.

Oskar Müller, Zürich

Zeitschriften-Rundschau

Kommunismus und kommunistische Machtpolitik

Zwei umfassende Themen stehen im Mittelpunkt von Heft 12 der Monatschrift für Gegenwartsfragen des Ostens, «osteuropa» (Stuttgart). Der ehemalige österreichische Außenminister und heutige Vorsitzende der Sozialistischen Partei Österreichs, Dr. Bruno Kreisky, stellt «Betrachtungen über Möglichkeiten und Grenzen der Beziehungen zu kommunistischen Staaten» an. In seinem Beitrag anerkennt und würdigt Kreisky den Prozeß der Liberalisierung in Ost- und Südosteuropa, glaubt aber nicht, daß diese Liberalisierung am Wesen des Kommunismus oder an der Tatsache, daß es sich um kommunistische Länder handelt, etwas ändert. Mit allem Nachdruck lehnt er die sogenannte Konvergenztheorie, die von einer Annäherung der gesellschaftlichen Systeme spricht, ab. Den größten Fehler, den seiner Ansicht nach die Vertreter dieser Theorie begangen haben, ist der, daß sie den politischen Faktoren keine ernste Bedeutung geschenkt haben, daß sie somit den wirtschaftlichen Faktoren und Tendenzen, deren Bedeutung Kreisky allerdings auch nicht unterschätzt, doch eine zu dominierende Rolle eingeräumt haben und vor allem für Fragen der Machtpolitik verständnislos gewesen sind. Im zweiten Teil seines Bei-

trages geht Kreisky dann auf die Vorgänge in der Tschechoslowakei näher ein und versucht, an diesem Beispiel seine Thesen zu beweisen.

Der zweite größere Beitrag stammt aus der Feder des Osteuropa-Spezialisten Wolfgang Leonhard. Er befaßt sich mit der «Differenzierung des Ostblocks – Ausmaß und Grenzen». Als erstes versucht der Autor den Ausgangspunkt für diese Differenzierung aufzuzeigen. Er sieht diesen in den zwei Typen des kommunistischen Funktionärs. Einerseits kennt er den dogmatischen Parteiapparat, der in Macht, Disziplin und Organisation seine Erfüllung sieht, sich nur selten für theoretisch-ideologische Fragen und für das humanistische Anliegen des Marxismus interessiert, dagegen stets rücksichtslos die Anordnungen der Moskauer Führung durchsetzt. Auf der anderen Seite gibt es – auch schon während der Stalin-Aera – den nachdenklichen, suchenden, kritischen Kommunisten, für den die Grundkonzeptionen des Marxismus und die Befreiung von Unterdrückung und Ausbeutung im Vordergrund steht, der die Entwicklung des Stalinismus in der Sowjetunion kritisch betrachtete und nach einer Alternative zum Stalinismus suchte.

Nach dieser Kernbetrachtung analysiert Leonhard die bisherigen Modelle